

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

nicht nur im Wintersport liegt Deutschland weltweit in der Spitzengruppe, leider auch im Alkoholkonsum. Rund 10 Liter reinen Alkohols pro Jahr konsumieren jeder und jede Deutsche, vom Neugeborenen bis zur über 100-Jährigen. Statistisch betrachtet. Der effektive Konsum aller tatsächlichen Konsumenten ist also noch weitaus höher. Selbstverständlich liegt Deutschland damit auch bei den Folgen in der weltweiten Spitzengruppe:

Alkoholbedingte Todesfälle, alkoholbedingte Kriminalität, alkoholbedingte Unfälle, "alles Spitze". Aktive, Mitwirkende und Träger der Aktionswoche Alkohol haben sich vor diesem Hintergrund für eine eindeutige Aussage entschieden: „Alkohol? Weniger ist besser!“ Die Aktionswoche 2011 wird bewährte Elemente aus dem vergangenen Jahr (Homepage, Newsletter, Z-Card) aufgreifen und diese fortentwickeln. Mit "alten" und neuen Partnern werden die Aktiven in vielen Aktionen bundesweit erneut darauf aufmerksam machen, dass Alkohol kein "Lebensmittel" ist.

Die neue Homepage wird voraussichtlich Anfang Mai 2010 geschaltet, alle wichtigen Neuigkeiten werden Sie, sofern angemeldet (www.aktionswoche-alkohol.de), wie gewohnt über den Newsletter der Aktionswoche erhalten.

Es dient der Therapiesicherheit, es dient der Qualitätssicherung, es dient der abgestimmten, effektiven Arbeit in Netzwerken und inzwischen ist es, entsprechend dem DHS-Kerndatensatz, beinahe selbstverständlich: Eine Diagnose nach ICD (auch) in Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe. Als Unterstützung einer sicheren, schnellen und einheitlichen Kodierung findet sich beim Zentralinstitut für die Kassenärztliche Versorgung die ZI-Kodierhilfe. ICD10? - kein Problem!

<http://www.spirem.de/codestone/code/start.php>

Mit Unterstützung der GEK und in Kooperation mit den Sucht-Selbsthilfeverbänden und der win2win gGmbH bot die DHS das Projekt „Kindheit erleben“ für Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien an (siehe auch Newsletter 08/2009). Das Projekt wurde unter großer Begeisterung der beteiligten Kinder und Jugendlichen durchgeführt. Die Erlebnisse und die positive Atmosphäre wurden von allen Teilnehmer/innen als Bereicherung erlebt. Lebensfreude und ein sichtbar gestärktes Selbstwertgefühl ergaben in der Evaluation die Durchschnittsnote „sehr gut“. Sie finden eine Fotodokumentation des Projektes unter <http://www.dhs.de/kindheiterleben/index.html>

Am 1. März hat die Bundesärztekammer die überarbeiteten Richtlinien zur substituionsgestützten Behandlung Opiatabhängiger vorgelegt:

<http://www.bundesaerztekammer.de/page.asp?his=3.71.7962.8072.8073>. In ihren Presseerklärungen hierzu betonen sowohl die Bundesärztekammer als auch akzept e.V. (<http://www.akzept.org/aktuelles.html>) die mit den neuen Richtlinien einhergehenden praktischen Verbesserungen für den medizinischen Teil der Substitution. So stellen die „Richtlinien nunmehr ausdrücklich fest, dass die Substitution Opiatabhängiger neben der schrittweisen Wiederherstellung der Betäubungsmittelabstinenz auch zur Behandlung einer schweren Begleiterkrankung oder zur Verringerung der Risiken während einer Schwangerschaft und nach der Geburt eingesetzt werden kann. Die Behandlungsziele sind jeweils am Einzelfall und an der gegenwärtigen Situation des Patienten auszurichten.“ Auch mit den großen Versorgungsdefiziten in weiten Regionen Deutschlands hat sich die Bundesärztekammer in diesem Zusammenhang befasst. Doch die (sicher hilfreiche) kollegiale Unterstützung noch unerfahrener Ärzte stößt zwangsläufig an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Die hier seit Jahren verantwortlichen Ansprechpartner sind die Kassenärztlichen Vereinigungen. Immerhin ist ihre Existenzgrundlage die Zwangsmitgliedschaft der Ärzte, ein Privileg, für das den Kassenärztlichen Vereinigungen der sog. „Sicherstellungsauftrag“ obliegt. Ist jedoch die medizinische Versorgung (gerade mit lebenswichtigen therapeutischen Interventionen) weitgehend unsicher, so steht diese Zwangsmitgliedschaft unter erheblichem Rechtfertigungsdruck.

Bisher dachten wir, besonders die wesentlich höhere Ereignisfrequenz sei verantwortlich dafür, dass Poker auch ein höheres Risiko des Kontrollverlusts mit sich bringt als Lotto. Seit dem vergangenen Wochenende ist diese Diskussion um einen neuen Aspekt bereichert. Neidlos muss man es der auf den deutschen Markt drängenden Pokerindustrie lassen: Sie bietet das krimireife Umfeld. <http://www.spiegel.de/sport/sonst/0,1518,682199,00.html>

Tagungen

9. Sucht-Selbsthilfekonferenz 2010: „Von der Last zur Lust - Sucht-Selbsthilfe auf einem gesunden Weg“. Sehr viele suchtkranke Menschen werden seit langer Zeit erfolgreich und dauerhaft von und in der Selbsthilfe auf ihrem Weg zu mehr Lebensqualität unterstützt und begleitet. Ihr Blick ist meist auf ein positives Leben in Abstinenz gerichtet. Hingegen gibt es über die direkten Schädigungen durch den Konsum von Suchtmitteln hinaus negative Einflüsse der Sucht auf Körper, Geist und Seele. „Gesund sein“ bedeutet mehr als „abstinent sein“. Vor diesem Hintergrund stellt die 9. Sucht-Selbsthilfekonferenz die positiven Änderungen des Lebensstils in den Mittelpunkt. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) führen die Selbsthilfeverbände in der DHS das Projekt „Sucht-Selbsthilfe optimieren durch Gesundheitsförderung“ (S.o.G.) durch. Die Teilnehmer sind begeistert, ehemals schwierige bis tabuisierte Themen, wie z.B. das (Nicht-)Rauchen werden offen angesprochen und aufgenommen. Gemeinsam können Fehlernährung und Bewegungsmangel mit Vergnügen und Erfolg überwunden werden.

Die Konferenz wird konkrete Maßnahmen vorstellen und diskutieren und damit zur Stärkung von Gesundheitskompetenzen und -ressourcen in der Selbsthilfe beitragen. Ein nüchternes Leben ist ein guter Anfang. Ein gutes Leben ist das Ziel.

Die Kosten für die gesamte Konferenz, die vom 23. bis 25. April in Erkner bei Berlin stattfindet, betragen (ebenfalls mit Unterstützung des BMG) 80,00 Euro/Person (inkl. Übernachtung und Verpflegung).

www.dhs.de

Am 11. Juni 2010 findet die II. Berliner Fachtagung zur Psychosozialen Betreuung Substituierter statt. Ihr Thema: „Teilhabe von Substituierten am Leben in der Gesellschaft. Aufträge, Leistungen und Netzwerke psychosozialer Betreuung“. Die Tagungsgebühr beträgt 55,00/35,00 Euro, das Programm ist erhältlich unter:

<http://www.vistaberlin.de/index.php?id=244>

Veröffentlichungen

Laut Rückmeldungen der Mitarbeiter/innen aus den 17 am Bundesmodellprojekt „Frühe Intervention beim Pathologischen Glücksspielen“ beteiligten Beratungsstellen besteht unter Kollegen/innen ein großer Bedarf nach kurzen, aber prägnanten Arbeitshilfen für die Beratung von Glücksspielenden.

Zu diesem Zweck wurden im Rahmen der Projektarbeit verschiedene Arbeitshilfen erstellt, die wir nun nach und nach veröffentlichen. Die ersten richten sich insbesondere an Beratende mit wenig Erfahrung im Umgang mit Pathologisch Glücksspielenden. Sie widmen sich folgenden Themen: „Umgang mit Geld und Schulden“, „Spieldruck und Rückfall“, „Glücksspiele und kognitive Verzerrungen“ und „Spezielle Beratung bei Glücksspielproblemen“: <http://www.dhs.de/web/projekte/gluecksspiel.php>. Sie sind sowohl als DIN A5- als auch DIN A4-Version zum Ausdrucken verfügbar.

Weitere Arbeitshilfen zum Pathologischen Glücksspiel sind in Vorbereitung.

Sämtliche DHS-Factsheets erscheinen nun auch mit der kommende Nachtragslieferung im Handbuch Sucht des Asgard Verlags.

Das Büro für Suchtprävention der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V.(LZG) hat im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz ein Manual zur Gruppenarbeit mit Kindern aus suchtbelasteten Familien veröffentlicht. Es umfasst die Dokumentation der Fortbildung zur Kindergruppenleitung, die in Rheinland-Pfalz entwickelt und umgesetzt wurde. Ergänzend hierzu finden sich Kindergruppenkonzepte, die in Rheinland-Pfalz entwickelt und erprobt wurden.

Das Manual ist unter www.lzg-rlp.de zu beziehen, für Empfänger außerhalb von Rheinland-Pfalz gegen Erstattung der Portokosten.

Mit dem Ziel, einen Beitrag zur qualitativen Weiterentwicklung genderreflexiver, geschlechtsbezogener Suchthilfe für Mädchen und Frauen zu leisten, ist die erste deutschsprachige Wissens-, Informations-, Kommunikations- und Vernetzungsplattform zum Thema „Mädchen, Frauen und Sucht“ nunmehr für Fachleute aus der Sucht- und Drogenhilfe sowie aus angrenzenden Arbeitsbereichen online.

Sie finden das BELLA DONNAweb unter: <https://www.belladonnaweb.de>. Die Mitgliedschaft ist kostenlos. Das Fachportal ist durch eine Verschlüsselung geschützt - kein Mitglied und kein Beitrag eines Mitglieds werden an anderer Stelle im Internet zu finden sein.

Studien und Papiere

Die Universitätskliniken Greifswald und Lübeck führen eine bundesweite Studie zum Glücksspielverhalten durch. Hierfür werden Personen gesucht, die Glücksspiel-Probleme haben, oder bereits überwunden haben, und heute nicht mehr glücksspielen sowie zwischen 14 und 64 Jahre alt sind. Kostenlose Telefonnummer (9-20 Uhr): 0800-7807807 oder E-Mail an: page@uni-greifswald.de.

Die Angaben werden absolut vertraulich behandelt und die erhobenen Daten anonymisiert. Die Studie ist tatsächlich unabhängig und wird nur von den Bundesländern und den beiden genannten Universitäten finanziert. Für die Teilnahme wird eine Aufwandsentschädigung gezahlt. Weitere Infos: <http://gluecksspielsucht-sh.de/index.php?page=forschung>.

Im Auftrag des Bundesministerium für Gesundheit wurde unlängst die Studie „Erhebung von Ansätzen guter Praxis zur Integration Suchtkranker ins Erwerbsleben im Rahmen des SGB II“ (Autoren: Henke, Henkel, Nägele, Pagels und Wagner) fertig gestellt. Druckexemplare können kostenfrei beim BMG (Bestell-Nr. BMG-F-10001) bestellt werden. E-Mail publikationen@bundesregierung.de oder schriftlich: Publikationsversand der Bundesregierung, Postfach 481009, 18132 Rostock

Sie finden diese Publikation auch als download auf der Homepage der Drogenbeauftragten: http://www.bmg.bund.de/cln_160/nn_1191726/SiteGlobals/Forms/Suche/DE/Servicesuche_Formular,templated=processForm.html?resourceId=1169480&input_=&pageLocale=de&allOfTheseWords=integration+suchtkranker&sortString=-score&searchArchive=0&searchIssued=0

Noch bis zum 28. April läuft die Ausschreibung des EU-Förderprogramms „Drug Prevention and Information“. Wir geben Sie hier in Englisch wieder, da sie ausschließlich in Englisch vorliegt.

„The Commission is pleased to announce that the Call for Action Grants 2009-2010 for the programme "Drug Prevention and Information" has now been launched. The call for proposals is based on the Drug Prevention and Information annual work programmes for 2009 and 2010 and combines the priorities as well as the resources available for both years. Therefore approximately twice the usual funding will be available, amounting to an indicative € 4.189.300. As a result, it is expected that a higher number of projects will be funded than in previous calls. This call for proposals for action grants aims to select projects falling under the objectives of the Drug Prevention and Information programme and the call priorities. Projects require a minimum partnership of 2 organisations from different EU Member States

and must have a duration of between 12 and 24 months. Grants awarded under the call will range from € 75.000 to € 500.000, which may constitute a maximum of 80% of overall, eligible project cost. The projects should start in the first half of 2011. You can find the Call for Proposals, Application Form and Supporting documents at:

http://ec.europa.eu/justice_home/funding/drugs/funding_drugs_en.htm“

The deadline for submission of applications is 28 April 2010. For any further questions on the Call please contact: JLS-DRUGS-PROGRAMME@ec.europa.eu. We would appreciate it if you could disseminate information on this call among potentially relevant and interested organisations in your country.

Alkoholwerbung macht (tendenziell und unter dem gesellschaftlichen Strich) Lust aufs Trinken, Zigarettenwerbung macht (tendenziell und unter dem gesellschaftlichen Strich) Lust aufs Rauchen. So nachvollziehbar dies erscheint, so vehement wird es bestritten: Von der Werbebranche, von der Alkoholbranche und von der Zigarettenbranche. Das IFT-Nord führte im Auftrag der DAK eine Studie zum Einfluss der Tabakwerbung auf Jugendliche durch. Darin wurden 3.400 Schüler im Alter zwischen 10 und 17 Jahren zu Werbekontakt und Rauchverhalten befragt. Die Wissenschaftler kommen zu dem Ergebnis, dass Schüler mit hohem Werbekontakt bis zu 3-Mal häufiger aktuell Raucher sind. „Ganz bewusst setzt die Tabakindustrie auf Motive, die Jugendliche anspricht“ heißt es in der Pressemitteilung der DAK:

<http://www.presse.dak.de/ps.nsf/sbl/5EC6149E50B1B8D9C12576D500300A01>

Schon 2009 führten die Wissenschaftler des IFT-Nord für die DAK eine ähnliche Studie zur Wirkung der Alkoholwerbung durch. Auch darin zeigte sich, dass die Werbung der Alkoholhersteller Jugendliche in ihrem Konsumverhalten beeinflusst:

<http://www.presse.dak.de/ps.nsf/sbl/6D835146C6A85F2CC12575AD002C9F3F>

Im American Journal of Preventive Medicine erschien in der vergangenen Woche nun die neue IFT-Nord Studie. Nur in Englisch, nur für die, die bei solchen Themen lieber wissen als glauben. Wenn Sie an Pressemeldung und Bericht interessiert sind, senden Sie bitte eine Mail an brodd@dhs.de.

In Relation zu den Lebenshaltungskosten werden alkoholhaltige Getränke immer billiger. So sind seit dem Jahr 2005 die Preise für alkoholische Getränke im Mittel um 5,8 % gestiegen, die Lebenshaltungskosten um 6,6 %. Die schon seit Jahrzehnten in Deutschland zu beobachtende Tendenz relativ sinkender Preise für Alkohol setzt sich also fort.

Dabei ist Alkoholkonsum nach Tabakkonsum und Bluthochdruck der drittgrößte Risikofaktor für Gesundheit und Leben der Bevölkerung. Eine nun im Auftrag der EU erstellte Studie unterstreicht, „dass Preis und Erschwinglichkeit von Alkohol das Ausmaß von schädlichem und gesundheitsgefährlichem Alkoholkonsum beeinflussen.“ Selbstverständlich weist die umfangreich angelegte Untersuchung darauf hin, dass eine gesundheitspolitische Strategie gegen Alkoholmissbrauch sich nicht allein auf Preispolitik beschränken kann. Die Dichte der Verkaufsstellen und ihre Öffnungszeiten, ein konsequenter Jugendschutz, Maßnahmen gegen Alkohol im Straßenverkehr und anderes mehr, all dies, so betont die Untersuchung, sei im Rahmen eines effektiven „Policy Mix“ zu beachten.

<http://www.forum-gesundheitspolitik.de/artikel/artikel.pl?artikel=1614>

Häufig wird in den letzten Monaten darauf hingewiesen, dass die private Krankenversicherung eine bundesweite „Alkohol? - Kenn Dein Limit“-Kampagne finanziert. Und beinahe immer fehlt der Hinweis, dass im Gegenzug hierfür auch künftig die meisten Privatversicherten eine Suchttherapie aus eigener Tasche bezahlen müssen - oder vergessen können. Jetzt kam eine im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums erstellte Studie zu dem Ergebnis, die private Krankenversicherung sei allenfalls bedingt geeignet, Ältere und Kranke effizient abzusichern. Sofern es Suchtkranke betrifft, müssen wir dieses Ergebnis mit großem Bedauern bestätigen.

http://www.aerztezeitung.de/politik_gesellschaft/article/588271/bruederle-steckt-pkv-studie-giftschrank.html?sh=2&h=-2072443865

„Die Bundesregierung wird den vom Bundesministerium für Gesundheit in der vergangenen Legislaturperiode erarbeiteten Entwurf eines Präventionsgesetzes nicht weiter verfolgen“ so Daniel Bahr (FDP), Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium auf eine parlamentarische Anfrage der SPD-Fraktion. Und auch Mechthild Dyckmans (FDP), Drogenbeauftragte der Bundesregierung, macht reinen Tisch. Befragt nach den aus der vergangenen Legislaturperiode vorliegenden Entwürfen der Aktionsprogramme zur Alkoholprävention und zur Tabakprävention stellt sie klar: „Wir haben jetzt eine andere Regierung, unter der zwar nicht alles anders, einiges sich aber schon ändern wird, weil ein Unterschied in der Herangehensweise an die Problematik im Vergleich zur letzten Regierung besteht. Die erwähnten Entwürfe sind jetzt nicht mehr relevant.“ Man mag die vergebliche Arbeit bedauern, die mit den drei Entwürfen verbunden war. Indes: Im Laufe ihrer Entwicklung wurden alle drei nicht eben konsistenter (<http://www.bvpraevention.de/cms/index.asp?inst=bvpg&snr=7732>).

Die Schere ging zwischen Situationsanalyse und Maßnahmevorschlägen beinahe soweit auseinander, wie Scherenblätter nur auseinander gehen können. Und, vielleicht noch gravierender, die Papiere, die nicht zuletzt Position und Vorhaben der Bundesregierung definieren sollten, erklärten ausführlich, was Eltern, Kindergarten, Familie, Schule, Verbände, „Stakeholder“, Versicherungen, nicht zuletzt „die Gesellschaft“ und andere Adressaten mehr zu tun hätten und welche Verantwortung ihnen obläge. Die Beschreibung des eigenen, regierungsamtlichen Handelns indes blieb eher konturenarm.

In den letzten Tagen geistert es durch die Gazetten und unzählige Fernsehkanäle: Kaffee ist gesund. Mehr Kaffee ist noch gesünder. Vier Tassen am Tag sollten es mindestens sein. Negative, gar schädliche Auswirkungen von Koffein auf den Kreislauf, den Magen, das Schlafvermögen u.s.w.: Alles Ammenmärchen! Machen Sie sich keine Sorgen: Trinken Sie Kaffee, trinken Sie viel Kaffee! Das ist die Botschaft. (<http://health.msn.com/print.aspx?cp-documentid=100255013&page=0> und <http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/655/504863/text/print.html>)

Arthur Klatsky (<http://www.aim-digest.com/digest/pages/profiles/klatsky.htm>), ein offenbar zu manchem bereiter Professor aus Oakland, der auch nicht müde wird, lauter gute Dinge über Weintrinker und das Weintrinken zu verbreiten, hat in einer Langzeitstudie angeblich Daten von 130.054 Männern und Frauen analysiert. Die Frage: Wie häufig waren Klinikeinweisungen wegen Herzrhythmusstörungen in Abhängigkeit vom Kaffeekonsum? Finanziert wurde die Studie von der Robert Wood Johnson-Foundation (<http://www.rwjf.org/about/founder.jsp>), die mit dem Unternehmen Johnson&Johnson in Verbindung gebracht werden muss. Johnson&Johnson handelt u.a. mit Herz- und Kreislauf-Medikamenten, Kaffeepads und Aromastoffen für Kaffeeprodukte. Das heißt natürlich gar nichts. Aber immerhin: So klein ist die Welt.

Personalia

Lilith e.V. berät und betreut Drogen konsumierende Frauen, weibliche Angehörige und Kinder von DrogenkonsumentInnen. Die Arbeit ist niedrigschwellig, akzeptierend, feministisch, ganzheitlich, frauen- und kinderspezifisch. Lilith e.V. sucht eine Dipl.-Sozialpädagogin in Teilzeit (35,85 Stunden) zur Leitung der FrauenBeratung (PSB) und des Ambulanten Betreuten Wohnens.

Falls Sie weitere Information wünschen, wenden Sie sich bitte an:

Lilith e.V., Daniela Dahm - Geschäftsführerin, Tel: 0911/472218, daniela.dahm@lilith-ev.de

Wünsche und Geschenke

Unsere letzte Literaturlausubung Zurhold/Müller (Hg): „Kokainkonsum zwischen Hedonismus und Verelendung“ gewannen: Regina Sosna in Bonn und Frederik Luhmer in Berlin. „Mozart

- Geld, Ruhm und Ehre“ ging, als Dank für die Beantwortung unseres Fragebogens, an Christian Kreuzer in Regensburg.

Die aktuelle Auslobung beschäftigt sich mit einer nicht-stoffbezogenen Verhaltensstörung, die zunehmend auch als Suchterkrankung verstanden wird. Nach wie vor ist nicht ausgemacht, wie die einschlägige Entscheidung des kommenden DSM-V aussehen wird. Als gewichtiges Argument für eine Klassifizierung als Suchterkrankung werden jene bunten Bilder aktiver Hirnregionen ins Feld geführt, mit denen sich medizinische Wissenschaft gegenwärtig gerne wie „Malen nach Zahlen“ geriert. Motto: „Wenn es oben blau wird, ist es Abhängigkeit“. (Leider wird es ständig blau, was nun weder für noch gegen eine Klassifizierung spricht.)

Jörg Petry: „Dysfunktionaler und pathologischer PC- und Internet-Gebrauch“ bevorzugt den Begriff des „pathologischen Gamens, Chatters und Surfens“ und veranschaulicht die angemessene therapeutische Vorgehensweise, die (so oder so) suchttherapeutische Prägung beweist. Vier kostenlose Bände warten bei uns auf die ersten vier Interessent/innen, die sich am 12. März ab 12.00 Uhr per Mail (brodd@dhs.de) um einen Band bewerben.

Mit und ohne gutes Buch wünschte Ihnen bereits vor Monatsfrist stetig steigende Temperaturen. Dabei bleibt

Ihr

Dr. Raphael Gaßmann